

Geldgipfel co-kreativ

Oktober
2024

Mutmacher in Woche 1 - Zukunftsinitiativen aus der GLS Gemeinschaft

von Falk Zientz

Eine andere Welt ist möglich! Das kann in der GLS Gemeinschaft seit 50 Jahren erlebt werden, mit begeisternden Initiativen und Unternehmen überall. Trotzdem starten wir den Geldgipfel mit einem Blick auf die aktuellen Krisen und Umbrüche. Denn diese müssen wir kennen!

Gleichzeitig wollen wir mit dieser ersten Ausgabe des „Mutmachers“ auch auf die positiven Entwicklungen schauen. Denn wir stehen schon seit Jahren mit vielen Netzwerkpartnern für eine solche Grundlagenarbeit am Geldsystem. Dadurch ist uns einiges aufgefallen, was bereits in die richtige Richtung geht, oft durch eine co-kreative Zusammenarbeit getragen, wie auch der Geldgipfel. Das ist ermutigend!

Landschaft der Geldwandelakteure wächst



Wer hat einen Überblick zu den vielen Initiativen und Organisationen, die sich kritisch und kreativ mit dem Geldsystem auseinandersetzen? Auf jeden Fall Holger Kreft aus

Wuppertal. Für seine „Landschaft der Geldwandelakteure“ (<https://holger-kreft.de/landschaft-de-geldwandelakteure/>) hat er folgende Cluster gebildet:

- Geld anders lenken – z.B. Grundeinkommen, Bürgerhaushalte, Nachhaltigkeitsbanken, Verantwortungseigentum
- Geld anders konstruieren und verfassen – z.B. Komplementärwährungen, Geldschöpfung regulieren, Freigeld
- Geld anders wahrnehmen – z.B. Geldspiele, Coaching-Ansätze, Modern Monetary Theory
- Geld weniger gewichten – Tauschringe, Zeitbanken, geldfrei leben

Diese Initiativen sind vernetzt mit Unternehmen, Bildungseinrichtungen, Medien, Politik und Verwaltung. Insgesamt handelt es sich um mehrere hundert Akteure allein im deutschsprachigen Raum. In den unterschiedlichen Perspektiven liegt eine große Stärke, wie dies etwa auf geld-der-zukunft.org sichtbar wird. Das meint auch Holger Kreft: „Die Vielfalt der Initiativen begeistert mich besonders. Darin sehe ich ein großes Potenzial für die notwendigen gesellschaftlichen Experimente. Ganz wichtig ist mir, Wege zu finden, um diese Aktivitäten miteinander in Einklang zu bringen. Denn es gibt nicht die eine Lösung oder den einen Königsweg. Wir brauchen Zusammenarbeit und müssen dafür immer wieder unsere Glaubenssätze hinterfragen – wie das auch am Anfang von einem U-Prozess steht.“ Im Rahmen des Geldgipfels bietet Holger Kreft übrigens ein Hub in Wuppertal an.

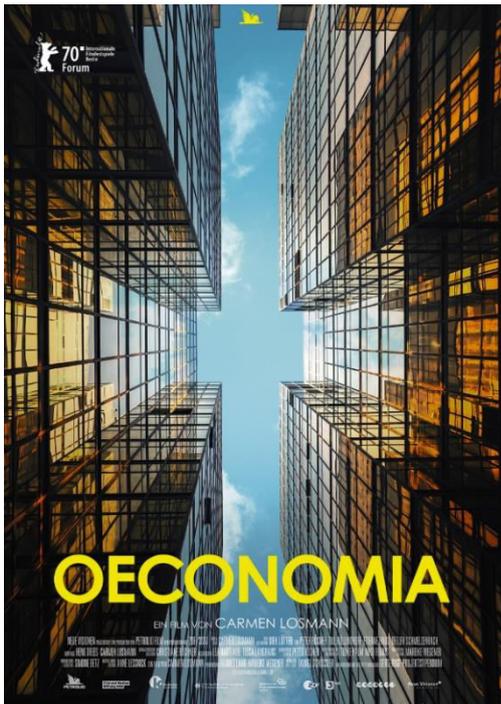
Netzwerk Plurale Ökonomik löst Bewegung aus

Egal für welches Problem – die Ökonomik antwortet fast immer gleich: mit dem Glauben an die Selbstheilungskräfte der Märkte und an die positive Wirkung von Wachstum und Effizienzsteigerung. Dabei gibt es eine Vielfalt von anderen Ansätzen, wie etwa die Sozialökonomik, feministische, ökologische und marxistische Ökonomik, die Österreicherische Schule oder wirtschaftsethische Konzepte. Dafür macht sich das Netzwerk Plurale Ökonomik stark: „Wir wollen die Vielfältigkeit ökonomischen Wissens für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts nutzbar machen.“

Eines der erfolgreichsten Projekte ist die digitale Lernplattform (exploring-economics.org), ein Online-Lehrbuch mit einer einzigartigen Sammlung an Artikeln und Lehrmaterialien. Diese werden in immer mehr Lehrveranstaltungen verwendet und von einer wachsenden Gruppe internationaler Autor*innen stetig mit neuen Beiträgen aus dem gesamten Spektrum der Ökonomik ergänzt. „Das ist die international bedeutendsten Lernplattformen für Volkswirtschaftslehre, bei der konsequent verschiedenste Denkschulen vertreten sind.“ Im deutschsprachigen Raum sind mittlerweile 40 Hochschulgruppen aktiv. In den letzten zehn Jahren haben viele Hochschulen Angebote der pluralen Ökonomik aufgebaut. Das Netzwerk unterstützt außerdem zivilgesellschaftliche Organisationen mit seinem Wissen. So ist aus dem vor 20 Jahren gegründeten „Arbeitskreis Postautistische Ökonomik“ eine wirksame Bewegung entstanden.



Ein Film zum Schweigen der Top-Ökonomen



Manchmal ist besonders sprechend, was nicht gesagt wird. Das zeigt auch der Film *Oeconomia*. In dieser mit einem Grimmepreis ausgezeichneten Doku (siehe 3sat-Mediathek) kommen sowohl Geldwandel- als auch Finanzmarkt-Akteure zu Wort. Sehr eindrucksvoll etwa die Frage an den EZB-Chefökonom weit oben im Frankfurter Tower: Wie entsteht eigentlich Geld? Seine Antworten sind erwartbar. Überraschend ist, dass ihm sein Assistent widerspricht und eine spannende Auseinandersetzung beginnt. Wenn eine solche Grundsatzfrage sogar in so hohen Gefilden nicht beantwortet werden kann – wo dann? Die Wirtschaftspublizistin Samirah Kenawi, die den Film mitgestaltet hatte, spricht auch vom „Schweigen der Topökonomien auf die von Marx gestellte Grundfrage des Kapitalismus: Wie kann nun die Kapitalistenklasse beständig 600 Pfund Sterling aus der Zirkulation herausziehen, wenn

sie beständig nur 500 Pfund Sterling hineinwirft?“. Betriebswirtschaftlich ist klar, dass dazu die Einnahmen die Ausgaben übersteigen müssen. Aber wie kann das volkswirtschaftlich betrachtet gelingen? Zum Ende des Filmes schlussfolgert Samirah Kenawi: Es fehle an Wissen und an Alternativen. Man müsse über Alternativen nachdenken. – So gesehen sind wir jetzt echt gefragt!

Nachhaltiges Banking als treibende Kraft

Welche Rolle können hinsichtlich der gesuchten Alternativen die sozial-ökologischen Banken spielen? Eine sehr große, meint der Autor und Projektentwickler Lino Zeddis. Um den Wandel des Finanzsystems zu stärken hatte er mehrmals Akteure zu „Konvergenztreffen“ eingeladen, unter anderem in die GLS Bank in Berlin. Rückblickend sagt er: „Die einflussstärksten Geldreform-Akteure sind für mich definitiv die ethischen Banken.“ Sie können ihre Reichweite für diese Themen nutzen und gelten zu Fragen des Finanzsystems als kompetent, da sie selbst Teil davon sind. Wenn etwa die GLS Bank sich positiv zum Grundeinkommen äußert oder eine Vermögensbesteuerung fordert, dann sorgt dies für Aufmerksamkeit bis in die Finanzpresse. Außerdem haben diese Banken als Anlagekriterium erfolgreich die sozial-ökologische Wirkung eingeführt, die mittlerweile Bestandteil der EU-weiten Bankenregulatorik ist. Auch wenn an dieser einiges zu kritisieren ist – ein wichtiger Schritt.

Im Rhythmus der Geldgipfel

Wie diese Arbeit am Finanzsystem vorangeht, das ist an den Geldgipfeln ablesbar. Dieses Format der GLS Bank Stiftung hat Lukas Beckmann eingeführt, nachdem er seine Arbeit als Fraktionsgeschäftsführer der Grünen beendet und seine Vorstandstätigkeit in der GLS Treuhand begonnen hatte, mit folgender Intention: „Unsere Wirtschafts- und Sozialordnung so auszurichten, dass wir als Gesellschaften

einen Einfluss darauf bekommen, wohin Geld fließt und welche Geldflüsse gestopft werden, ist unsere vornehmliche Aufgabe im Kampf für Leben, Demokratie und Freiheit. Der Geldgipfel kann hierzu durch eine breite und in die Tiefe gehende Kooperation mit vielen anderen einen Beitrag leisten, Fragen und Antworten vordenken und deren praktische, operative Tragfähigkeit weiterentwickeln und prüfen.“ Einige hundert Geldwandelakteure und Interessierte trafen sich ab 2014 alle zwei Jahre in der Uni Witten/Herdecke zum Austausch. Für viele wurde daraus eine Art Familientreffen, wozu selbstverständlich auch so mancher Streit gehörte. Eine der Kontroversen war etwa der Umgang mit Geldschöpfung. Von Treffen zu Treffen wurde erlebbar, wie das Thema immer kompetenter auch in der breiteren Fachöffentlichkeit diskutiert wurde. Dass Geld von Banken durch die Kreditvergabe geschöpft wird, das schreiben mittlerweile selbst die Zentralbanken. Kontrovers bleibt weiterhin, welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind. Spannend, was uns dazu beim nächsten Geldgipfel erwartet, etwa mit Blick auf den digitalen Euro!

Lest im nächsten Mutmacher: Wie wird in der GLS Community am Geldsystem experimentell und in Selbstversuchen gearbeitet? – Lasst Euch überraschen!

Anhang:

Impuls von Lukas Beckmann

Lukas Beckmann hat 2014 den 1. Geldgipfel initiiert, war von 2011 bis 2017 Vorstand der GLS Treuhand und der GLS Bank Stiftung. Heute ist er u.a. Mitgesellschafter und Aufsichtsratsvorsitzender des Medienhauses CORRECTIV gGmbH.

Wir wissen, dass unsere Industriegesellschaften die Lebensgrundlagen von Mensch und Natur unumkehrbar zerstören, wenn wir unsere Produktion und unseren Verbrauch nicht qualitativ erhöhen und quantitativ senken. Dies zu gestalten ist die dringendste Aufgabe, um die zerstörende Kraft der Klimaveränderung und die millionenfache, verzweifelte Suche von Menschen nach Leben und Überleben durch Flucht zu stoppen. Wenn wir Wege finden, Geldproduktion und Finanzwirtschaft in demokratische Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse einzubetten, wird dies einen neuen Handlungshorizont eröffnen und dazu beitragen, nicht in politischem Kleinklein zu ersticken. Geld ist das wichtigste Medium, das wichtigste Kommunikationssystem der Welt, wir nutzen es und profitieren davon in jeder Sekunde unseres Lebens. Und wir nutzen es, ohne auf die systemischen Voraussetzungen und Folgen im Klaren zu sein. Unsere Wirtschafts- und Sozialordnung so auszurichten, dass wir als Gesellschaften einen Einfluss darauf bekommen, wohin Geld fließt, und welche Geldflüsse gestopft werden, ist unsere vornehmliche Aufgabe im Kampf für Leben, Demokratie und Freiheit. Der Geldgipfel kann hierzu durch eine breite und in die Tiefe gehende Kooperation mit vielen anderen einen Beitrag leisten, Fragen und Antworten vordenken und deren praktische, operative Tragfähigkeit weiterentwickeln und prüfen.

Impuls von Samirah Kenawi

Samirah Kenawi, die auf Basis ihrer kritischen Forschungsarbeit zu Geld den Film *Oeconomia* maßgeblich begleitet hat, hat uns ein spannendes Thesenpapier zur Verfügung gestellt, das wir anhängen.

Wie nötig ist eine Geldreform und kann sie gelingen?

Wie können wir politische Institutionen so organisieren, daß es schlechten oder inkompetenten Herrschern unmöglich ist, allzugroßen Schaden anzurichten?

Karl Popper¹

Die Krise der heutigen politischen Institutionen macht Poppers 1957 formulierte Aufgabe hochaktuell. Sie folgt aus seiner Auseinandersetzung mit der Geschichte. Es ist unser Geschichtsbewusstsein, das uns von allen anderen Lebewesen unterscheidet. Weder Sprache noch der Gebrauch von Werkzeugen machen uns Menschen zu einer besonderen Spezies. Es ist unsere Fähigkeit, die Vergangenheit über das persönlich Erlebte und über das von unseren lebenden Vorfahren Erfahrene hinaus rekonstruieren zu können. Geschichtswissen lässt uns erkennen, dass nichts bleiben muss, ja bleiben wird, wie es ist. Zukunft heißt immer Veränderung. Um zu erkennen, dass die Dinge nicht immer so waren und warum sie so wurden wie sie heute sind, müssen wir jedoch zuweilen weit zurück blicken. Doch wer die Geschichte kennt, kann Zukunft gestalten.

Ein Blick in die Vergangenheit offenbart: Menschen haben einst in egalitären Gemeinschaften zusammengelebt und fairen Austausch mit anderen gepflegt.² In der Bronzezeit verschwand die Tauschgerechtigkeit dann. Archäologische Grabfunde bezeugen, dass mit dem Übergang von der steinzeitlichen Geschenkwirtschaft zur Tausch- und Geldwirtschaft soziale Unterschiede entstanden und das Zeitalter der Ausbeutung von Menschen durch Menschen begann. Das scheint kein Zufall zu sein, denn mit dem Geld entstand ein Zwang zur Geldakkumulation.

Neu am Geld war, dass es, anders als frühere Tauschmittel wie zum Beispiel Getreide, keinen Gebrauchswert mehr besaß. Es musste deshalb *zusätzlich* zur, der Bedürfnisbefriedigung dienenden Warenproduktion, hergestellt und für künftigen Warenhandel gespeichert werden. All jene – vielfach Sklaven – die Erz allein zur Geldherstellung schürften und verhütteten, leisteten Arbeit, für die sie – strukturell bedingt – gar keinen entsprechenden Gegenwert erhalten konnten. Die Notwendigkeit Geld als Handelskapital horten zu müssen, zwang Kaufleute die Prinzipien der Tauschgerechtigkeit zu verleugnen.

Obwohl wir heute fast ausschließlich virtuelles Geld verwenden, haftet der bronzezeitliche Fluch unserem Geld noch immer an, da alle, die mit eigenem Geld (Eigenkapital) Handel treiben, gegenüber jenen, die Kredit aufnehmen müssen, im Vorteil sind. Wer 100 % Eigenkapital besitzt muss weder Zins noch Tilgung an die Bank *oder* anderem fremdem Kapital Rendite zahlen. Doch um Eigenkapital zu bilden, muss stets mehr eingenommen als ausgegeben werden. Der Vorteil den Eigenkapital verschafft, zwingt deshalb dazu das Prinzip der Tauschgerechtigkeit zu verletzen. Pierre-Joseph Proudhon bringt das Dilemma auf den Punkt:

Im Sinne der politischen Ökonomie ist der Grundsatz, *daß jede Arbeit einen Überschuß hinterlassen muß*, nichts anderes, als die Bestätigung des verfassungsmäßigen Rechts, unseren Nächsten zu bestehen... [Hervorhebung im Original]³

Die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit Eigenkapital zu akkumulieren, war deshalb mindestens mitverantwortlich für das Ende des steinzeitlichen Urkommunismus. Die Bedeutung von *Geld als Mittel der Ausbeutung* verkennend, scheiterte auch der moderne Kommunismus. Er übersah, dass neben der Entwicklung der Produktivkräfte die Verteilungsverhältnisse wesentlich zum Aufstieg und Fall von Völkern, Kulturen und Imperien beigetragen haben.

Seit der Bronzezeit vermittelt nichtneutrales Geld einen immer größeren Teil des Warenaustausches. Infolgedessen sind die Einkommen all jener, die durch Arbeit Werte schaffen, stets geringer als ihre Wert-

1 Popper, Karl R. (1992): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 1. Der Zauber Platons – J.C.Mohr: Tübingen, 7. Auflage [Erstausgabe 1957], S. 145

2 Siehe u.a.: Barclay, Harold (1985): Völker ohne Regierung. Eine Anthropologie der Anarchie – Libertad Verl.: Berlin sowie Veerkamp, Dieter (1956): Stummer Handel, seine Verbreitung, sein Wesen. Diss. der Georg-August-Universität zu Göttingen

3 Proudhon, Pierre Joseph (2003): System der ökonomischen Widersprüche oder: Philosophie des Elends. Karin Kramer Verlag: Berlin, S. 95

schöpfung. Aus dem betriebswirtschaftlichen Zwang Kapital akkumulieren zu müssen folgt, dass die konkret wertschöpfende Bevölkerung unter immer inhumaneren Bedingungen arbeiten muss. Fatalerweise sind an den Finanzmärkten im Laufe der Geschichte auch noch Strukturen entstanden, die es einer vermögenden Minderheit ermöglichen, ihr bereits im Überfluss vorhandenes Geld⁴ ohne Umweg über irgendeine Warenproduktion zu vermehren. Das macht Geld zu einem eleganten Mittel des Raubs, denn diese Minderheit verschafft sich durch Finanzmarktspekulationen Kaufkraft, ohne eine reale Leistung für die Gesellschaft zu erbringen. Mit genau dieser ohne reale Gegenleistung erworbenen Kaufkraft kann diese Minderheit jedoch reale Werte und Leistung kaufen.

Ein Verständnis des heutigen Geldsystems schafft Grundlagen dafür, nach 5000 Jahren Ausbeutungsverhältnissen endlich ein universelles Tauschmittel zu schaffen, das Tauschgerechtigkeit sichert. Neutrales Geld ist eine grundlegende Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben in egalitären Verhältnissen. Nicht der Mensch ist schlecht, sondern die Verhältnisse in die wir hineingeboren wurden. Sie gilt es zu verändern.

Interessanterweise gab es neben dem Metallgeld (das Geldakkumulation und damit Ausbeutung erzwingt) immer auch andere Tauschmittel, die andere soziale Strukturen hervorgebracht haben. Die Geschichte kann uns einiges über Zusammenhänge zwischen der Art der gebräuchlichen Tauschmittel – also der ökonomischen Verteilungsmittel – und der sozialen Ordnung einer Gesellschaft lehren. So gab es neben dem Geld auch Kerbhölzer also Verrechnungsmittel, die weder gehortet werden konnten, noch mussten. Solche Verrechnungsmittel können wie in einem Tauschring jederzeit direkt im Handel entstehen.

John Maynard Keynes⁵ hat in den 1940er Jahren ein solches modernes Verrechnungsgeld für den internationalen Handel vorgeschlagen. Wäre seine Idee 1944 in Bretton Woods nicht von US-amerikanischer Seite hintertrieben worden,⁶ wären Staaten heute nicht gezwungen, weltweit Billionen US-Dollar als Währungsreserven zu speichern. Für diese Währungsreserven haben Völker gearbeitet, ohne dafür im Gegenzug konsumiert zu haben. Die BRICS-Staaten sind heute dabei, Keynes' Idee in ihrem Außenhandel umzusetzen, also das Aufspeichern von Währungsreserven als Voraussetzung für den internationalen Handel überflüssig zu machen.

Was die Währungsreserven für den internationalen Handel sind, ist das Eigenkapital der Unternehmen für den Binnenhandel. Es ist Geld, das beschafft werden muss, um unternehmerisch aktiv werden zu können. Keynes' Verrechnungsgeld sollte auch im Binnenhandel das Vorhalten von Geld, also das Bilden von Eigenkapital, überflüssig machen. Wenn Eigenkapital keinen Vorteil mehr verschafft, verliert das heute betriebswirtschaftlich notwendige Profitstreben seine Sinnhaftigkeit.

Beispielsweise macht Wolfgang Grupp deutlich, dass er, nur weil er über 100 % Eigenkapital verfügt, sein Unternehmen in sozialer Verantwortung für seine Angestellten führen kann. Nur seine Unabhängigkeit von Fremdkapital schützt ihn davor fremde Profiterwartungen erfüllen zu müssen. Diese Unabhängigkeit hat er aber nur erworben, weil es seinen Vorfahren und ihm möglich war, mehr einzunehmen als auszugeben, also das Prinzip der Tauschgerechtigkeit zu verletzen. Dass er selbst sozial und ökologisch verantwortlich handelt, ist begrüßenswert, löst aber das volkswirtschaftliche Dilemma nicht, das durch den Zwang zur Eigenkapitalakkumulation entsteht. Soziale Marktwirtschaft darf und kann nicht vom guten Willen und sozialen Gewissen einer Unternehmensleitung abhängen.

Solange Eigenkapital wesentliche Voraussetzung für unternehmerische Freiheit und soziale Verantwortung ist, scheinen private Geldvermögen schützenswert. Allerdings handeln Multimilliardäre selten sozial oder ökologisch. Unternehmerische Freiheit muss deshalb anders als durch 100 % Eigenkapital gesichert werden. Erst wenn Eigenkapital keinen betriebswirtschaftlichen Vorteil mehr bietet, können große Vermögen aufgelöst werden, denn dann sind sie nicht mehr Voraussetzung für unternehmerische Initiative. Wird Profitstreben überflüssig, kann Profitgier sinnvoll unterbunden werden. Staatsanwaltschaft und Finanzamt müssen dann nicht mehr resigniert die Strafverfolgung von Wirtschaftskriminalität aufgeben. Cum-Ex-Geschäfte und andere Raubzüge können dann konsequent aufgeklärt und Rückzahlungen durchgesetzt werden. Solange große Privatvermögen jedoch als Voraussetzung bzw. als Vorteil für Unternehmensgründungen angesehen werden, können sich Hyperreiche jeder gesellschaftlichen Kontrolle entziehen. Der aus ökonomi-

4 Geld wird nur dann an den Finanzmärkten zu Spekulationszwecken eingesetzt, wenn es weder für Konsum noch für realwirtschaftliche Investitionen benötigt wird.

5 Vgl. Zoche, Georg (2009): Welt, Macht, Geld – Blumenbar-Verl.: München, S. 60ff.

6 Ebenda, S. 110ff.

schen Zwängen folgende rechtsfreie Raum gefährdet die Demokratie und verhindert konsequente Lösungen sozialer und ökologischer Probleme.

Wie dringend notwendig realitätsnahe monetäre Theorien sind, lässt das Bekenntnis eines Ökonomen erkennen. Peter Drucker erklärt:

We ... have no theory for an international economy that is fueled by world investment rather than world trade. As a result, we do not understand the world economy and cannot predict its behavior or anticipate its trends ... We also have no law for this new world economy. No country ... has thought through the rules.⁷

Wir ... haben keine Theorie für eine internationale Ökonomie, die mehr von den Finanzmärkten als den Warenmärkten angetrieben wird. Infolgedessen verstehen wir die Weltwirtschaft nicht und können ihr Verhalten nicht vorhersagen oder an ihren Trends teilhaben ... Genauso wenig haben wir ein Gesetz für diese neue Weltwirtschaft. Kein Land ... hat die Regeln durchdacht. [Übersetzung d.A.]

Druckers Aussage wird durch das Schweigen von Topökonomien auf die von Marx gestellte Grundfrage des Kapitalismus:

Wie kann nun die ganze Kapitalistenklasse beständig 600 Pfd. St. aus der Zirkulation herausziehen, wenn sie beständig nur 500 Pfd. St. hineinwirft?⁸

im Dokumentarfilm *Oeconomia* bestätigt. Betriebswirtschaftlich ist klar, dass dazu die Einnahmen die Ausgaben übersteigen müssen. Aber wie kann das volkswirtschaftlich betrachtet gelingen? Wer bringt durch seine Ausgaben das Geld in Umlauf, das den Unternehmen die Mehreinnahmen ermöglicht – also die von Marx gesuchten 100 Pfund Sterling Differenz zwischen den Ausgaben und den Einnahmen des Unternehmenssektors? Leider ist Marx selbst die Antwort auf diese Frage schuldig geblieben.⁹ Diese theoretische Leerstelle hat wesentlich zum Scheitern des Sozialismus beigetragen. Da Marx die zentrale Krisenursache des Kapitalismus nicht entschlüsselte, wurde aus seiner Theorie ein Regelwerk für eine Ökonomie abgeleitet, das Ausbeutung durch staatliche Planwirtschaft abzuschaffen suchte. Das Verhindern privater wirtschaftlicher Initiativen führt jedoch zu keiner effektiven, auf Bedürfnisbefriedigung orientierten Wirtschaft.

Marx' Frage führt zu der Erkenntnis, dass die Summe aller Preise (600 Pf. betriebliche Einnahmen) stets höher ist als die Summe aller Einkommen (500 Pf. betriebliche Ausgaben). Aus diesem Dilemma helfen Lohnkämpfe nicht heraus, so berechtigt sie auch erscheinen, denn aus einer Erhöhung der Einkommen (also der betrieblichen Ausgaben) folgt – wegen dem Zwang zur Eigenkapitalakkumulation – eine Erhöhung der Preise (der betrieblichen Einnahmen). Lohnkämpfe treiben folglich nur die Lohn-Preis-Spirale an.¹⁰ Die daraus resultierende Inflation verhindert zwar Deflationskrisen, verlängert dadurch jedoch nur die Lebensdauer des Kapitalismus. Es darf aber nicht länger darum gehen, den Kapitalismus erträglich zu gestalten, es muss darum gehen, ihn zu überwinden. Dazu ist es notwendig den bronzezeitlichen Fluch aufzulösen, der dem Geld bis heute anhaftet. Das gelingt, wenn private Geldakkumulation keinen Marktvorteil mehr bringt. Das erfordert eine völlige Neuordnung des Kreditwesens zur Geldversorgung der Unternehmen. Gelingt sie, können mit den privaten Hypervermögen zugleich die Staatsschulden abgeschmolzen werden.

Fatalerweise ermöglicht gerade der chronische Geldmangel der Staaten den Hyperreichen die Lebensgrundlagen der Bevölkerung (Boden, Wohnraum, etc.) aufzukaufen. Prozesse solchen staatlichen Ausverkaufs haben bereits mehrfach im Lauf der Geschichte stattgefunden. So sahen sich bereits antike Staaten nach dem Versiegen ihrer Edelmetalllagerstätten (ihrer Basis der Geldschöpfung) gezwungen, Land zu Ware zu machen und Boden an Großkaufleute, die viel Geld gespeichert hatten, zu verkaufen. Durch die so er-

7 Solomon, Steven (1995): *The confidence game. How unelected central bankers are governing the changed global economy* – Simon & Schuster: New York, S. 40

8 Karl Marx stellt diese Frage im 2. Band des *Kapitals* im II. Abschnitt, Kapitel 17 (Dietz Verlag Berlin, 1951, S. 331)

9 Rosa Luxemburg bemerkt diese theoretische Leerstelle. Auf der Suche nach einer Antwort schreibt sie 1912 „Die Akkumulation des Kapitals“, erschienen in: *Gesammelte Werke*, Band 5 (1985)

10 Marx nimmt an: „Eine allgemeine Lohnsteigerung würde daher auf eine Senkung der allgemeinen Profitrate hinauslaufen...“ (Marx, Karl (1951): *Lohn, Preis und Profit* – Dietz: Berlin, S. 61). Er übersieht, dass Großunternehmen Profit nicht nur machen wollen, sondern auch machen müssen, um Renditen zahlen zu können. Ohne Profiterwartung stellen sie ihre Produktion und also das Bezahlen von Arbeitskräften ein, weil das Betriebskapital rentablere Anlagen sucht. Deshalb hat die Politik einem Gesetz wie CETA zugestimmt, das Konzernen zusichert, dass erwartete Profite vom Staat bezahlt werden, wenn der Markt sie nicht hergibt.

zwungenen ersten Landverkäufe in der Antike entstand das Privateigentum an Boden. Mit dieser Privatisierung wuchs jedoch – wie auch heute – die Schere zwischen Arm und Reich.

Zunehmender Geldmangel bei der Mehrheit der Bevölkerung – infolge zunehmender Geldkonzentration in wenigen Händen – führte bereits zweimal zum Zerfall von Geldwirtschaften und anschließenden zu sogenannten dunklen Jahrhunderten – Zeiten massiven kulturellen Verfalls. Mit den Imperien zerfielen die Rechtssysteme, die das Privateigentum schützten. So wurde im antiken Mesopotamien vor etwa 3200 Jahren aus Privatland wieder Tempelbesitz.¹¹ Ähnliches wiederholte sich nach dem Zerfall des Römischen Reiches – aus Privatland wurde teilweise wieder Gemeindeland.¹² Der entstehende Feudaladel machte aus diesem Gemeindeland nach und nach wieder Privatbesitz, allerdings nur um dieses Land Jahrhunderte später erneut aus Geldmangel – genauso wie einst die antiken Herrscher – an reiche Kaufleute zu verkaufen.

Gegenwärtig steht uns erneut ein Zusammenbruch unseres Geldsystems und ein Rückfall in eine neofeudale Naturalwirtschaft bevor.¹³ Der vorhersehbare epochale Kollaps bietet jedoch die Chance, radikal neue Strukturen durchzusetzen um endlich aus der Profitideologie auszusteigen und 5000 Jahre Gewaltherrschaft zu beenden. Voraussetzung dafür ist es, die Ursachen dafür zu beseitigen, dass bisherige Geldwirtschaften stets zur Konzentration von Geld- und Sachvermögen in wenigen Händen geführt haben und infolgedessen kollabiert sind. Es reicht allerdings nicht, gut gemeinte Konzepte umzusetzen. Wir brauchen ein tragfähiges und regulierbares Regelwerk. Es zu erarbeiten erfordert Klugheit, zu erkennen was bewahrenswert ist, Entschlossenheit, Überholtes loszulassen, Stärke, Störendes zu beseitigen, Mut, Neues konsequent zu durchdenken sowie Offenheit, Unbekanntes auszuprobieren. Nur wenn neue monetäre Regelwerke unbegrenzte Vermögenskonzentration unsinnig machen, kann sie auch unmöglich gemacht werden. Nur wenn Profitstreben sinnlos wird, kann Profitgier strukturell verhindert werden. Nur wenn private Geldhaltung sinnvoll begrenzt wird, ohne Individualität und Kreativität abzuwürgen, kann eine Geldwirtschaft dauerhaft krisenfrei existieren. Dann können wir Ausbeutung überwinden und neue egalitäre, tauschgerechte Gesellschaftsverhältnisse entwickeln. Ich teile Simone Weils Credo:

Wie dem auch sein mag, das größte Unglück für uns wäre es unterzugehen, ohne erfolgreich zu sein und ohne verstehen zu können.¹⁴

11 Wesel, Uwe (1997): Geschichte des Rechts. Von den Frühformen bis zum Vertrag von Maastrich – Beck: München, S. 82

12 Ertl, Thomas (2021): Bauern und Banker. Wirtschaft im Mittelalter – Theiss: Darmstadt, S. 36

13 Siehe dazu Kapitel 5: *Metallgelderfolg*. Im Eingangszitat weist Dopsch darauf hin, dass es in der Geschichte neben der Geldwirtschaft immer auch Naturalwirtschaft gegeben hat und dass Naturalwirtschaft in Krisenzeiten mehr oder weniger umfangreich reaktiviert wird. Erinnerung sei an die Nachkriegszeit.

14 Weil, Simone (1956): Die Einwurzelung. Einführung in die Pflichten dem menschlichen Wesen gegenüber – Kösel: München, S. 137